

Politische Rundschau.

* Unter den zahllosen Ehrungen, die dem Prinzen Heinrich in Amerika zu teil werden, ragt eine Ernennung zum Ehren doktor der Universität Boston hervor.

* Auf dem Banquet der Presse sagte der Festredner u. a.: „Kaiser Wilhelm weiß, was er will, und spricht es gerade heraus und handelt gerade danach, wie es Nojebelst in ähnlicher Weise auch thut. Obwohl oberster Kriegsherr, hat Kaiser Wilhelm doch den Frieden erhalten und die Lage der Arbeiter gehoben, Kunst, Literatur und alles Gute und Schöne gefördert und wächst an Größe von Jahr zu Jahr. Drei Nationen sind von Gott und der Natur zu ewiger gegenseitiger Freundschaft bestimmt: die Ver. Staaten, Deutschland und England! Wir sind den ersten beiden hat stets intime Freundschaft bestanden, schon des vielen deutschen Blutes wegen. Auch der Kaiser ist davon durchdrungen. Indem ich auf des Kaisers Wohl trinke, verbürge ich mich für die Zustimmung der ganzen amerikanischen Presse.“

* Am Donnerstag besuchte der Prinz auch den Sohn des Präsidenten Roosevelt in seinem Krankenzimmer im Weißen Hause. Der Prinz plauderte mehrere Minuten freundlich und teilnahmsvoll mit dem Knaben, der sich nach seiner Sungenentzündung jetzt auf dem Wege der Besserung befindet.

* Prinz Heinrich ist Freitag vormittag in Annapolis (Maryland) zum Besuche der Marineakademie der Ver. Staaten eingetroffen. In seiner Begleitung befanden sich die beiden Vorsitzenden der parlamentarischen Marineauschüsse, Unterstaatssekretär Bierce, sowie verschiedene Admirale und höhere Marineoffiziere. Nach seiner Rückkehr nach Washington stattete er der Familie des Präsidenten Roosevelt einen Besuch ab und ritt dann mit diesem spazieren.

Deutschland.

* Der Kaiserbesuch in Düsseldorf, anlässlich der dort stattfindenden Ausstellung, wird nach den bisher getroffenen Bestimmungen in den Tagen vom 8. bis 12. Juni stattfinden. Von Düsseldorf wird der Kaiser zunächst nach Krefeld und dann nach Mönchengladbach weiterreisen, um an der Feier der 200-jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mönch zu teilzunehmen. Im Anschluss hieran beabsichtigt der Monarch dem 75-jährigen Stiftungsfest der Bonner Vorurtheile und gleichzeitig der 50-jährigen Regimentfeier der in Bonn garnisonierenden Königsbrigade beizuwohnen.

* Prinz-Regent Luitpold von Bayern hat den Kaiser offiziell eingeladen, mit ihm an der 50-jährigen Jubelfeier des germanischen Museums in Nürnberg in diesem Sommer teilzunehmen. Die Antwort des Kaisers steht noch aus.

* Graf Posadowski hat dem Internationalen Arbeitsamt in Basel eine Unterstützung aus Reichsmitteln zugesagt. Er hat weiter in einem Rundschreiben an die sämtlichen Regierungen der deutschen Bundesstaaten das Ersuchen gerichtet, dem Internationalen Arbeitsamt alle amtlichen Publikationen, die Angelegenheiten des Arbeiterschutzes betreffen, zu überweisen. Einige deutsche Regierungen (Württemberg, Hamburg u. a.) haben die Überweisung der Drucksachen bereits zugesagt. Hoffentlich geschieht das allezeit.

* In Bayern steht angeblich ein wichtiger Ministerwechsel bevor. Der bayerische Finanzminister v. Riebel soll ausmüde sein und nur noch das Schicksal der Zolltarifvorlage im Reichstage abwarten wollen.

* Die Bildung einer staatlichen Bergwerksinspektion ist für Preußen in Aussicht genommen. Es ist dies eine Folge des Anlasses der Dortmunder Grubenfelder durch den preussischen Staat, allerdings unter Vorbehalt der Genehmigung des Landtages. Die Inspektion soll nach Dortmund gelegt werden,

und zwar soll sie im dortigen Oberbergamt-Gebäude domizilieren.

* Aus den nach Westfalen und Schrimm bestimmten Bataillonen sind nach polnischen Vätern alle polnischen Soldaten entfernt worden; sie werden anderen Truppenteilen überwiesen.

* Die heffischen Landstände haben den Lotterievertrag mit Oldenburg einstimmig genehmigt.

Frankreich.

* Präsident Douhet hat dem Botschafter in Rom Grafen Nisard zwei prachtvolle Gobelins, welche Szenen aus dem Leben der Johanna von Orleans darstellen, übersandt und denselben beauftragt, diese dem Papst Leo im Namen der Republik mit den Glückwünschen des französischen Volkes zum 25-jährigen Pontifikaljubelium zu überreichen. (Diese Teppiche sollen offenbar das Pflaster auf die Vereinsgesetzwunde sein!)

England.

* In Brüsseler Burenkreisen setzt man angeblich auf die zukünftige Haltung des Präsidenten Roosevelt große Hoffnungen, dessen Bruder einer der eifrigsten Verehrer der Burenfrage sei. Auch in London sind die Hoffnungen der Friedensfreunde noch nicht erloschen. Von parlamentarischer Seite wird mitgeteilt, Lord Rosebery begeh den Wunsch, als Friedensvermittler mit englischer Vollmacht nach Südafrika zu gehen, um als Friedensbringer von dort zurückzukehren, und nach der Krönung die Erbschaft Lord Salisbury als Premierministers anzutreten. Von Seite des Königs werde dieser Plan auf lebhafteste unterstützt. In militärischen Kreisen ist freilich die Auffassung verbreitet, daß vor Ablauf eines Jahres an Frieden nicht zu denken sei!

* Chamberlain teilte im Unterhause mit, Lord Ritchener, der dabei auf eigene Autorität handelte, habe bereits die Uebergabe einzelner geringer Vorkämpfer angenommen unter der Maßgabe, daß sie nicht, wie sie es vermehrt hätten, in die Verhandlung geschickt werden sollten. Die Regierung habe hiergegen keinen Widerspruch erhoben.

* In England haben, wie verlautet, die imperialistischen Liberalen nicht die Absicht, sich von der liberalen Partei zu trennen, sondern werden mit den übrigen Mitgliedern der Opposition vorgehen und zwar auf Grundlage des von Lord Rosebery in seiner Rede in Chesterfield entwickelten Programms. Zum Zweck einer besseren Organisation der Partei und ihrer weiteren Entwicklung ist unter dem Namen „Liberal League“ eine Vereinigung gebildet worden, deren Vorsitzender Lord Rosebery ist.

Belgien.

* Am Donnerstag wurde die internationale Zuckerkonvention abgeschlossen. Frankreich verzichtet auf alle Prämien. Es tritt ein Einfuhrzoll von 6 Franken zu der Verbrauchsabgabe der einzelnen Staaten hinzu. Die Konvention tritt vorbehaltlich der Genehmigung der beteiligten Regierungen am 1. September 1903 in Kraft.

Spanien.

* Die Ruhe in Katalonien ist notdürftig wiederhergestellt. In den Gefängnissen von Barcelona befinden sich 205 Personen, die von einem Militärgericht abgeurteilt werden sollen.

Balkanstaaten.

* An jeder Sage ist eine Sache. So auch an der Belgrader Attentatsmeldung, die anfänglich rundweg geleugnet wurde. Die Wahrheit ist diese: Zu den allgemeinen Audienzen im Konat hatte ein Unteroffizier unter einem Vorwand Zutritt erlangt, der dann vom König schreiend seinen rückwärtigen Sohn begehrte und sagte, es sei eine Schande, daß die Soldaten hungern müßten, während der König und seine Minister im Ueberfluß lebten. Garbisten stürzten infolge

des Geschreies herbei und überwältigten den Soldaten, der sich lebhaft zur Wehr setzte. Der König drach nach diesem Zwischenfall die Audienzen ab.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hielt am Donnerstag zwei Sitzungen ab. Die erste wurde nach kaum dreiviertelstündiger Dauer abgebrochen, weil Abg. Wasser-mann (nat.-lib.) vor der Abstimmung über den Beschluß der Wahlprüfungskommission zu der Wahl des Abg. Briege (nat.-lib.) die Weisheitsfähigkeit des Ganzen bezweifelte und das Bureau sich diesem Zweifel angeschlossen. — Eine halbe Stunde später begann die zweite Sitzung, in welcher eine große Anzahl von Petitionen erledigt wurde.

Am 28. v. wird die zweite Lesung des Etats beim Stat für das Reichs-Eisenbahnamt fortgesetzt. Abg. Bachmick (fr. Vgg.) verweist darauf, daß dies die einzige Stelle sei, um daran zu erinnern, daß dem Reiche die Kontrolle des Tarifwesens in den Einzelstaaten zusteht. Von Tarifermäßigungen schein man aber weiter entfernt zu sein als je. Die „Bremserkonferenz“ in Süddeutschland, die im Dezember tagte, habe keine Resultate erzielt. Auch Frdr. v. Rheinbaben, der neue Finanzminister, habe sich gegen eine Verbilligung der Tarife erklärt. Es sei aber unbedingt erforderlich, den Preis der einfachen Fahrkarte auf den halben Preis der Mißfahrkarte herabzusetzen.

Abg. Stolle (oz.) bepricht die zahlreichen Unfälle auf den preussischen Staatsbahnen, die nur durch übertriebene Sparbarkeit herbeigeführt würden, geht dann auf die Zustände bei den sächsischen Bahnen ein und verlangt zum Schluß eine allgemeine Herabsetzung der Periontarife.

Präsident im Reichs-Eisenbahnamt Dr. Schulz befreitet, daß die Unfälle zugenommen hätten, das Gegenteil sei richtig. Man müsse natürlich nicht die Zahl der Größten und Belebten zählen, sondern nur die Unfälle selbst. Dann ergebe sich, daß die Zahl der Unfälle auf 10 000 Quadratkilometer von 33 in den Jahren 1881—1885 auf 17,4 in den Jahren 1895—1900 gekunten sei. Mit der automatischen Kuppelung habe man in Amerika keine günstigen Resultate erzielt.

Abg. Franken (nat. lib.) tritt für eine Verringerung der Lokomotivführer, Lademeister und Betriebswerkmeister ein. Diese Beamten sind für die Sicherheit des Publikums notwendig.

Abg. Müller-Meinungen (fr. Vp.) bepricht eingehend die Wirkung der 45-tägigen Mißfahrarten, deren Einführung eine halbe Maßregel sei, die durch Verfassung der Uebertragbarkeit zum Betrug anreize. Die Verbilligung der Tarife werde keine Ausfälle in den Einnahmen hervorzurufen. In Thüringen klage man sehr stark über die preussische Verwaltung, namentlich über die Einschränkung der Sonntagsfahrarten. Gerade auf diesen Verkehr seien aber die thüringischen Orte angewiesen.

Abg. Bach-Rohrburg (fr. Vp.): Man sollte doch radikal verfahren, alle Verbilligungen und Bevorzugungen mit einem Schlag aufheben und dafür den Tarif herabsetzen.

Abg. Graf v. Bernstorff (freikons.) erklärt, daß augenblicklich kein Bedürfnis zur Tarifreform vorliege.

Der Etat für das Reichs-Eisenbahnamt wird darauf genehmigt.

Es folgt die Beratung des Etats der Verwaltung der Eisenbahnen.

Bei den „Einnahmen“ referiert Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) über die Kommissionsverhandlungen.

Abg. Schlumberger (nat.-lib.) sucht nachzuweisen, daß die Eisenbahn-Entwicklung in Ober-Sachsen noch sehr viel zu wünschen übrig lasse. Ober-sachsen werde gegenüber Thüringen und Unter-sachsen hinterhergefallen. Das sei vom Minister gerabegut „berzlos“.

Vizepräsident Büding bemerkt dem Redner, daß man so etwas von dem Minister eines Bundesstaats es nicht sagen dürfe.

Minister v. Tzielen legt dar, daß und wieviel der Unter- und Thüringen aus wirtschaftlichen und mehr noch aus strategischen Rücksichten ein dichteres Eisenbahnnetz haben müssen, als das Ober-Sachsen.

Abg. Reinenweber (nat.-lib.) bringt verschiedene Wünsche hinsichtlich der Pfälzischen Bahnen vor, deren Konzessionen Ende 1904 erlöschen. Auf eine von ihm gemachte Aeußerung erwidert der Bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld: Wenn der Redner sagt, er und ein Teil seiner pfälzischen Landesleute hielten es für die beste Lösung, daß diese Bahnen an das Reich übergehen, so kann ich ihm nur antworten: das und der größte Teil meiner Landesleute halten diese Lösung nicht für die natürlichste!

Auf weitere Bemerkungen des Abg. Biff-Sträßburg zu Gunsten von Tarifermäßigungen sagt Minister v. Tzielen aus: Eine Reform der Periontarife würde im wesentlichen nur bestehen können in einer Vereinfachung der Tarife, nicht aber in der von den verschiedenen Rednern gewünschten Ermäßigung. Es werde wohl dahin kommen müssen, daß man aber alle die verschiedenen Seiten mit dem Schwamm hinwegwäsche, so daß nur die einfache Fahrkarte übrig bleibe. Eine weitere Herabsetzung der Fahrpreise werde sich aber wegen der wirtschaftlichen und des halb auch finanziellen Depression. Aus demselben Grund sei auch an eine Herabsetzung der Gütertarife in absehbarer Zeit nicht zu denken.

Abg. Schrader (fr. Vgg.) bemerkt, ob die Einnahmen groß oder klein seien, der Minister sage nicht, er könne keine Tarifherabsetzungen gewähren. Das sei eine unheilvolle Konsequenz der Eisenbahnverstaatlichung. Es sei immer das selbe Lied: Wir werden nicht im Stande sein, den Ausfall zu ertragen.“ Daß eine Tarifherabsetzung keine Vermehrung der Einnahmen zur Folge haben würde, diese Annahme widerstrebe allgemein anerkannten ökonomischen Grundsätzen.

Hieran schließen sich noch einige Wünsche betr. die Eisenbahnbauten in Elsaß-Lothringen, ferner über Besoldungsverbesserungen für verschiedene Beamtenkategorien bei den eisenbahnschienen. Die Bewilligung des Etats erfolgt schließlich ganz nach den Vorschlägen der Budgetkommission.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Freitag nach Erledigung einer Reihe kleiner Vorlagen den Gesetzentwurf betr. Ueberweisung weiterer Dotationsrenten an die Provinzialverbände in zweiter Lesung nach den Beschlüssen der Kommission an. Darauf wurde die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fortgesetzt.

Von Nah und Fern.

An Stelle der Dänen! Bei der Beratung des Kolonial-Etats in der Budgetkommission des Reichstages wurden Proben einer Neu-Guinea-Zigarre im Werte von 25 Pf. heringereicht. Die Prüfung des Tabaks wurde sofort vorgenommen. Die gleichzeitige überreiche Kamerun-Schokolade soll den besseren Hälfen der Kommissionsmitglieder zur Degutachtung übergeben werden.

Das Befinden Virchows ist andauernd befrriedigend. Der Patient befindet sich jetzt bei seinen Gehversuchen einer sogenannten Laufbank. Er nimmt auch lieblich auch Nahrung zu sich und erweist sich besserer Nachtruhe. Man hegt die Hoffnung, daß er in einigen Wochen schon allein an einem Stuhl wird fortbewegen können.

Die höchsten Steuersätze in Deutschland hat wohl die Stadt Meise in Westph. Dort werden, den Wählern zufolge, an Zuschlag zur Einkommensteuer für 1901/02 nicht weniger als 350 Prozent erhoben; der Zuschlag zur Grund-, Gewerbe- und Gebäudesteuer beträgt 305 Prozent. Preussisch-Gargard zahlte im vorletzten Jahre an Zuschlag zur Einkommensteuer 200 und zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer 190 Prozent, im Jahre 1890 waren es gar 320 und 230 Prozent. Das ist aber noch gar nichts gegen Schwes a. d. Weichsel, wo diese Zuschläge für 1902/03 auf 335 und 245 Prozent angesetzt sind.

Eine Million Mark Brandschaden. In dem Zurihteraum der Lederfabrik von J. Mages in Offenbach entstand am Mittwoch ein großes Feuer, wobei Felle im Werte von einer Million Mark verbrannten.

Bei einem der bekanntesten Wein-erzeuger in Nierstein, der hauptsächlich nach Norddeutschland versendet, ist ein großer Teil der Kellereien verlegt worden, da die Wein-ben geologischen Bestimmungen nicht entsprechen. Der Weinpanscher ist außerdem beschuldigt, Weine als aus einer Niersteiner Weinbergs-lage in den Handel gebracht zu haben, obgleich er dort keine Weinberge besitzt.

Zynantantant. In dem Geschäftshause der Engrosfirma Büchting und Komp. zu Hannover explodierte eine mit Sprengstoff geladene Düse, an der eine Zündschnur befestigt war. Sämtliche Fenster des Gebäudes wurden zertrümmert und die Thüren stark beschädigt. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Zwei Paare.

11] Roman von G. Köhler.

(Fortsetzung.)

Frau von Rosen nannte den Namen des jungen Möller und erzählte Frau von Bliska den Sachverhalt.

Maria erleichtete und begann zu jähren. Sie kannte Möller von Paris aus, wo er ein eitriger Besucher des Spielsalons ihres Gatten gewesen war.

Gummy von Strehlen kam sehr verändert nach Breslau zurück; sie benahm sich heiterer und übermütiger denn je, aber ihre Augen lagen tief in den Höhlen und ihr Gesicht war sehr blaß und schmal geworden.

Auch die Bandrätin war nicht ganz ruhig; sie hatte ihren künftigen Schwiegersohn näher kennen gelernt und so manche Eigenschaft bei ihm entdeckt, die nicht gerade zu Gunsten seines Charakters sprach.

In ihrer Reichleibigkeit setzte sie sich über vieles hinweg, aber es blieb ihr auch nicht verborgen, daß Möller nach dem Tode seines Vaters sehr reich werden würde.

Se näher Gummy's Hochzeitstag heranrückte, desto ängstlicher wurde sie.

Um der Tochter eine reiche Aussteuer machen zu können, hatte die Bandrätin Schulden gemacht. Sie hatte schlaflose Nächte und griff endlich zu Morphiumpulvern, um sich den treulosen Schlummer auf künstliche Weise zu verschaffen. Gummy wachte nichts davon, denn Frau v. Strehlen verbergte die Pulver sorgfältig vor der Tochter. —

Noch ein Tag, dann hatte Gummy ihre Mädchenfreiheit hingegeben und war Möllers Frau.

Es war am frühen Morgen; Gummy hatte die ganze Nacht schlaflos verbracht und sich mit geriebenen Wurzeln von ihrem Lager erhoben. Heute war ein schwerer Tag für sie; die Mutter und auch Möller hatten darauf bestanden, den Polterabend festlich zu begehen, da nach der Trauung nur eine Tafel im kleinen Kreise stattfinden, nach welcher das nendermähtige Paar sofort nach Paris abreisen sollte.

Gummy selbst war froh, in ein bewegtes Leben zu kommen; sie scheute jedes Alleinsein mit Möller, war sie sich doch bewußt, daß ihr Herz noch immer einem andern gehörte.

Im Geiste verglich sie Möller mit Hohenstein, dessen sanftere, manchmal weiche Art sie wegen des Gegensatzes zu ihrer eigenen Natur angezogen hatte.

Sie äunnte ihm, daß er sie so leicht aufgeben konnte.

Seit ihrer Verlobung hatte sie noch nicht mit ihm gesprochen. Aber sie dachte täglich, stündlich an ihn.

Es war ein schöner Spätsommernorgen. Gummy setzte ein einfaches Hüthen auf und wartete einen leichten Krug an die Schulter. „Ein Gang durch die Anlagen wird mir gut thun,“ sagte sie.

Als sie zum Hause hinaus trat, prallte sie erschrocken zurück — Graf Hohenstein stand vor ihr.

Betroffen blieb sie stehen und schaute dem Grafen ins Gesicht; sie fand, daß er sehr bleich

ausah, und Mitleid mit ihm, mit sich selbst beschlich ihr Herz.

„Endlich!“ sagte Hohenstein mit einem tiefen Atemzug; „wissen Sie, daß ich seit acht Tagen, zu jeder freien Stunde für Hans umlauere, um sie sprechen zu können?“

„Wo zu?“ fragte Gummy unsicher.

„Wo zu?“ rief er bitter; „ja, wenn ich das selber wüßte! — Aber ich habe das Gefühl, als sei noch nicht alles zwischen uns vorbei, als müßten wir uns noch einmal Lebwohl sagen.“

„Sie hätten das nicht thun sollen!“ flammelte sie.

„Ich weiß,“ rief er rauh, „Sie brauchen mir das nicht noch einmal vor die Seele zu führen — und doch — gönnen Sie mir einige stüchtige Minuten.“

Sie mied seinen Blick und schaute unsicher an ihm vorbei die öde Straße entlang. „Ich wollte in die Anlagen, um frische Luft zu schöpfen,“ murmelte sie. „Sie können mich begleiten.“

Stumm schritten sie nebeneinander her; keines sahte das Verlangen, das Wort zu ergreifen. Endlich bog sie in einen schmalen Kiesweg ein. Dort standen sie still und blickten lange ins Wasser.

Pflichtlich schauten sie auf, beide zu gleicher Zeit, ihre Hände fanden sich.

„Wenn ich noch zurück könnte,“ sagte Gummy leise, „ich würde es thun — lieber arm sein, als so sein Lebensglück verkaufen.“

„D Gummy, Gott segne Sie für dieses Wort. Doch, ist keine Aenderung möglich?“ fragte er heiter

„Nein!“ Sie sagte es wieder fest und bestimmt, dann fuhr sie hastig fort: „Wir haben uns heut zum letzten Mal ohne Zeugen gesehen.“

„Er prekte ihre Hand mit leidenschaftlicher Gebärde an seine Brust.“

„Gummy, ich werde dich immer lieben, dich nie vergessen. Gott sei mit dir, lebe wohl!“ —

Wie sie heimkam, sie wußte es nicht; in ihrem Zimmer schloß sie sich ein und weinte herabzuehend.

Auch die Bandrätin hatte heut einen schmerzlichen Tag.

Zur Mittagsstunde kam der Wäschebändler, bei dem sie Gummy's Brautaussteuer besorgt hatte.

Er hat um eine Abschlagszahlung, da er bringen die Vereinfachung abzuschließen läte.

Die Bandrätin verrückte ihn; jetzt sei sie nicht bei Kasse, er möge nach einigen Wochen wieder kommen.

Der Mann ließ sich jedoch nicht so leicht abspießen.

Endlich sagte sie: „Meine Gelder werden früher nicht fällig. So unangenehm mir es ist, so werde ich mit meinem Schwiegersohn sprechen.“

„Das ist auch so eine vergebliche Sache,“ meinte der Händler. „Sie schulden mir zweitausend Mark, Frau Bandrätin, und foot wird Herr Möller auch nicht haben. Ganz Breslau spricht davon, daß er gestern bei einer Wette zehntausend Mark verloren hat.“